

AUTOREN
BÜCHER
TEXTE
EVENTS

BERGLITERATUR.CH

Jura de combes en crêts

Mental und geografisch am Rand der Schweiz: Der Jura, der uns gegen den Wilden Westen schützt als Croissant aus Kalk. Man weiss ja: Von den Rändern her wächst das Neue, von Bakunin bis Swatch. Aber hier geht es nicht um Revolutionen. Sondern um einen neuen Bildbandführer gegen deutschschweizer Bildungslücken. Französisch natürlich.

8. November 2012



„Die letzten [Eisgebirge], links im Oberland, schienen in einen leichten Feudampf aufzuschmelzen; die nächsten standen noch mit wohl bestimmten roten Seiten gegen uns, nach und nach wurden jene weiß, grün, graulich. Es sah fast ängstlich aus. Wie ein gewaltiger Körper von außen gegen das Herz abstirbt, so erblaßten alle langsam gegen den Montblanc zu, dessen weiter Busen noch immer rot herüber glänzte.“

So beschrieb Johann Wolfgang Goethe auf seiner zweiten Schweizer Reise, am 27. Oktober 1779, den Sonnenuntergang von La Dôle, vom westlichsten Gipfel der Schweiz. 233 Jahre später ist wiederum Spätherbst, weiss leuchteten gestern Mittwoch die Vor- und Hochalpen über den rötlich-braunen, grün-erdigen Wäldern und Feldern des Mittellandes. Der Oktoberschnee ist liegen geblieben, verspricht eigentlich Spur- und Fahrvergnügen. In Mulden und Rinnen hat sich wohl schon genügend Schnee angehäuft, so dass es unter den Laufflächen nimmer knirschen täte. Zum Wandern hingegen dürfte schon etwas zu viel liegen. Wohin dann in die Höhe, wenn der Nebel über dem Mittelland liegt, wie gebietsweise heute Donnerstag?

Da gibt es doch noch ein anderes Gebirge in der Schweiz. Eines, das buchstäblich am Rande der Schweiz liegt. Mental auch: 10 Prozent Helvetiens macht es eigentlich aus, aber wenn von Schweizer Bergen die Rede ist, meint man doch immer die Gipfelwelt zwischen Rochers de Naye und Säntis und nicht diejenige zwischen La Dôle und Lägeren.

Der Jura also. Ein 250 km langes Gebirge zwischen der Schweiz und Frankreich, das sich croissantförmig vom Lac du Bourget am Rande der Westalpen in nordöstlicher Richtung gegen Zürich erstreckt. Der gefaltete Kettenjura markiert den Südostrand des Jura gegen das Schweizer Mittelland, vom Rhonedurchbruch bei Genf bis zum

Aaredurchbruch nördlich von Baden. Fast am Stadtrand von Genf stehen die höchsten jurassischen Faltungen: phantastische Aussichtspunkte auf den grössten See Westeuropas und auf die schönsten Gipfel der Alpen.

Nun gibt es einen neuen Bildbandführer, der den französischsprachigen Jura zwischen dem Reculet ob Genf und dem Chasseral ob Bienne in seiner Schönheit zeigt. Die Autoren schlagen 16 Rundwanderungen vor, wovon 11 in der Schweiz. Ganz unterschiedliche Touren, mal über die höchsten Kreten, mal durch die grössten Wälder, zur Dôle und zum Creux du Van, zur Quelle des Doubs und zum Lac de Taillères im eiskalten Hochtal von La Brévine (in diesem See badete ich in diesem Sommer, nur ein paar Stunden, nachdem wir in der Glacière de Monlési einen unterirdischen Gletscher bewundert hatten). Die Fotos schuf Benoît Renevey: ein Fest fürs Auge, Natur pur, Fauna und Flora in allen Farben und Formen. Ein Gedicht! Gedicht? Hier ist es – Ausschnitt aus „Genfer See“ von Friedrich von Matthisson, anno 1821:

„Schön ist's, von Aetna's Haupt des Meeres Plan,
Voll grüner Eiland', und die Fabelauen
Siciliens und Strombolis Vulkan,
Beglänzt von Phöbus erstem Strahl, zu schauen:
Doch schöner, wenn der Sommertag sich neigt,
Den Zaubersee, hoch von der Dole Rücken,
Wie Lunas Silberhörner sanft gebeugt,
Umragt von Riesengipfeln, zu erblicken.“

Benoît Renevey (photographies); Aino Adriaens, Christian Lavorel (textes): **Jura de combes en crêts**. 16 propositions de balades. Éditions Slatkine, Genève 2012. Fr. 69.-

Thema: [Ankers Buch der Woche](#) | [Keine Kommentare](#) »

Das Wandbuch

Sie war eine Traumwand, eine der schwierigsten der Schweiz. Erinnerungen an einen heissen Augusttag vor 47 Jahren – und an verstorbene Seilgefährten.

1. November 2012





Wir hinterlassen Spuren in der Welt. Eine wurde mir letzthin zugeschickt: Eine Seite aus dem Wandbuch der Scheienfluh-Westwand. Oder Schijenfluh, wie man heute schreibt. Oswald Oelz ist in Besitz dieses Dokuments gekommen und hat sie mir kopiert. Da erfahre ich nun, dass ich mit Dieter Kienast am 5. August 1965 die 31ste Begehung dieser überhängenden gelben, etwa 300 Meter hohen Wand durchführte. Toni Holdener und Toni Lampert, die uns auf den Fersen folgten, die 32ste. «Meine Traumwand gelingt uns in 10½ Std., die Kletterei ist ungeheuer eindrucksvoll», steht in dem Tourenbuch, das ich damals führte. Viele Worte machte ich also nicht über die Route, die als eine der schwierigsten der Schweiz galt. Es war ein heisser Tag, vielleicht der heisseste des Jahres. Dieter hatte sich in den Kopf gesetzt, mit dem «Eiger spezial» zu klettern, einem Dreifachschuh, der für die erste Winterbegehung der Eigerwand entwickelt worden war. Ein Monster von Schuh, der kaum in die Trittleitern passte, dafür als eine Art Vorläufer der Friends in breite Risse. Friends gab es ja noch nicht, dafür Holzkeile, und der letzte der Route ist mir unvergesslich. Nach den drei überhängenden Seillängen des direkten Ausstiegs steckte er, gleich über der Kante, sah ziemlich vertrocknet aus und quietschte verdächtig, als ich ihn belastete. Aber auch ich war ziemlich vertrocknet, stand ins Leiterchen, schöpfte tief Luft und kletterte die letzten leichten Meter zum Gipfel, der eigentlich kein Gipfel ist, sondern ein Wiesenfleck.

Dieter war damals ein echter Freak, Gärtner von Beruf, ein bedächtiger, begnadeter Kletterer, der wenig Worte machte und oft still vergnügt seine Pfeife rauchte. Niemand hätte ihm zugetraut, dass er später nicht nur grosse Alpenwände meisterte, sondern als Landschaftsarchitekt steile Karriere machte. Er wurde der erste Professor für Landschaftsarchitektur an der ETH – ein Jahr nach seiner Berufung starb er an Krebs.

http://de.wikipedia.org/wiki/Dieter_Kienast

Zu seinem zehnten Todestag fuhr ich mit einem Filmteam nach Partnun unter die Schjenfluh, erzählte von unserer Tour, von unserer Freundschaft, und dabei kamen mir vor der Kamera die Tränen. Auch dieser Film, den ich eben auf dem Internet entdeckte, gehört zu den Spuren, die wir hinterlassen – und die irgendwann verwehen werden.

<http://www.schwarzpictures.com/landscape/>

Wer erinnert sich etwa noch an Toni Holdener, der damals hinter uns kletterte, zusammen mit Toni Lampert. «Die beiden Töni» waren gerade vom Kilimanjaro gekommen. Die Route hatten sie glaube ich sogar schon mal geklettert. Wir waren zuerst am Einstieg und sie liessen uns vor. Jedenfalls gehörten die beiden damals zu den Bündner Spitzenkletterern. Toni Holdener, neben seinem Namen steht ein Kreuz, stürzte wenige Jahre später in den Calanques bei Marseille zu Tode – Bodensturz aus grosser Höhe. Toni Lampert wurde Bergführer, Skilehrer, Pisten- oder Rettungschef bei den Sportbahnen Flims. Beide habe ich seit unserer gemeinsamen Tour nie mehr gesehen. Die Route sei heute saniert, lese ich auf einem Blog, zum Teil sogar übermässig. Trotzdem werde sie nur selten geklettert. Die Träume der jungen Generation gelten anderen Zielen.

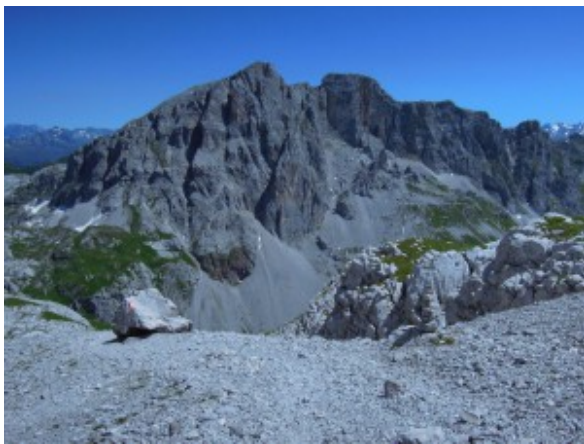


Foto Daniel Anker

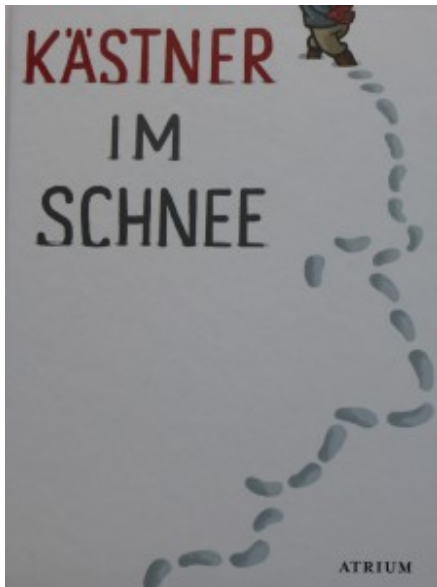
Thema: [Zopfis BergBlog](#) | [2 Kommentare](#) »

[Von Schnee und glühenden Bergen](#)

Der Schock des ersten Schnees hat unseren Rezensenten bewogen, die literarische Ausrüstung der Wintersaison anzumahnen. Ein paar Tipps des exzellenten Kenners von Skiliteratur, damit wir uns in einer

eingeschneiten Hütte oder im Sporthotel nicht zu Tode langweilen.

30. Oktober 2012



„Der Schnee hängt wie kandiertes Obst im Wald.

Es war ganz gut, dass ich gestern fuhr.
Den Bäumen sind vielleicht die Füße kalt...
Doch was weiß unsereins von der Natur.

Der Schnee, das könnte klarer Zucker sein.
Als Kind hat man oft Ähnliches geglaubt.
Wieso fällt mir das heute wieder ein
und weshalb überhaupt?“

Die erste beiden Strophen im siebenstrophigen Gedicht „Meyer IX. im Schnee“ von Erich Kästner, 1929 veröffentlicht in seinem zweiten Lyrikband „Lärm im Spiegel“. Und wieder zu finden im vorzüglichen Reader „Kästner im Schnee. Geschichten, Gedichte, Briefe von Erich Kästner“, den Sylvia List 2009 herausgegeben hat. Ich habe dieses Buch erst in diesem Frühherbst entdeckt, und nun ist der Winter schon im Spätherbst bei uns eingezogen. „Das schneit und schneit!“ schrieb Kästner im Meyerschen Schneegegedicht, und so war's ja wirklich am letzten Wochenende. Weiss die Welt, als ich am Montag Morgen zum Bürofenster hinausschaute, doch am Nachmittag kam die Oktobersonne hervor und leckte den Schnee weg, als wären sie beide vom März. Am Schatten aber bleibt der Schnee noch ein Weilchen liegen, ein überraschender Vorbote des Winters.

Da passt das „Kästner im Schnee“ natürlich wunderbar. Einiges dürfte man kennen in diesem hübschen Buch, zum Beispiel die bitterbösen Gedichte „Vornehme Leute, 1200 Meter hoch“ und „Maskenball im Hochgebirge“. Und vielleicht auch den Schneeroman, der in Bruckbeuren spielt. Bruckbeuren? Diesen Wintersportort wird man in der Realität vergebens suchen; im Manuskript hatte Erich Kästner anfänglich noch Kitzbühel gesetzt. „Drei Männer im Schnee“ kam 1933 ins Kino und im Jahr darauf in die Buchhandlung. Auf dem strahlenden Gipfel oben, so steht es in Kapitel fünf, verliert „der Mensch, vor lauter Glück und Panorama, den letzten Rest von Verstand, bindet sich Bretter an die Schuhe und saust durch Harsch und Pulverschnee, über Eisbuckel und verwehte Weidezäune hinweg, mit Sprüngen, Bögen, Kehren, Stürzen und Schußfahrten zu Tale.“ Na, so weit reicht es mit dem Oktoberschnee dann doch wohl nicht. Aber ich würde die Ski schon mal aus der Kellerecke hervorholen und für den ersten Ausflug bereit machen.



Wie gesagt: „Kästner im Schnee“ kenne ich noch nicht lange. Ich erfuhr davon, als ich Mitte September in der Buchhandlung Krebsler in der Thuner Altstadt das jüngste gebirgige Lesebuch von Diogenes sah, mit dem Titel „Bergglühen“ und mit dem Plakat von Carl Moos für Chocolat Klaus von 1905 als Cover; es zeigt einen Hirten und seine Kühe als Schattenriss und das Wetterhorn vor einem glühend roten Himmel. Die zweite Geschichte in diesem Lesebuch ist Erich Kästners „In Halbschuhen auf die Jungfrau“ – von ihr hatte ich noch nie gehört. Als Quelle ist „Kästner im Schnee“ angegeben, was nur halbrichtig ist; zum ersten Mal erschien die sehr lesenswerte Schilderung der Fahrt aufs Jungfraujoch am 19. August 1928 in der „Neuen Leipziger Zeitung“. Die Nachweise zu den 26 Geschichten im Diogenes-Reader sind ohnehin zu mager. Beispiel: „Schweizer Berge“ von Goethe, so heisst es da, stammt aus „Goethe erzählt“, herausgegeben von Peter von Matt. Hoffentlich steht dann dort mehr, wie dies der Fall bei Kästner war.

Mit dabei im „Bergglühen“ sind übrigens mehrheitlich Schriftsteller und zwei Schriftstellerinnen, von denen man weiss, dass ihnen die Berge etwas sag(t)en und dass sie zu ihnen etwas zu sagen hatten bzw. haben, von Francesco Petrarca über Mark Twain und Max Frisch bis zu Tim Krohn. Etwas überraschend (für mich) mit dabei: T.C. Boyle, F. Scott Fitzgerald und Ingrid Noll. Sowie Patricia Highsmith; von ihr ist die Shortstory „Nichts Auffallendes“ abgedruckt, die im Hotel Waldhaus im winterlichen Alpenbach spielt (wo immer das auch ist). Ausschnitt: „Der Wind hatten den körnigen Schnee von den Höhen fortgeblasen und hie und da winzige Blümchen freigelegt, die im Schutz der Felsen wuchsen. Die Mehrzahl hatte kunstvoll geformte blaue Blütenkelche, aber es gab auch rosarote, gelbe und weiße. Zusammengenommen bildeten sie ein Muster, wie in einem Kaleidoskop.“

Kästner im Schnee. Geschichten, Gedichte, Briefe von Erich Kästner. Herausgegeben von Sylvia List, Atrium Verlag, Zürich 2009, Fr. 17.90.

Bergglühen. Literarische Gipfelstürmer. Ein Lesebuch, herausgegeben von Daniel Kampa. Diogenes Taschenbuch, Zürich 2012, Fr. 15.90.

Thema: [Ankers Buch der Woche](#) | [Keine Kommentare](#) »

Provisorisch

Bis zur Kette. Die Schlüsselzüge geschafft. Zwei Hänger obenaus. Ein hartes Jahr geht zu Ende.

28. Oktober 2012



Der Fels lebt. Und so hat jeder noch so felsenfeste Weg seine Geschichte, mit all ihren Höhen, Tiefen, Veränderungen. Einst, so erkläre ich meinem Kletterpartner, war der Zangengriff im Schlüsselzug griffiger. In einem harten Winter, vor fünf oder sechs Jahren, brach ein Stück der Kante weg. Nun hält er nur mit fein tariertem Gleichgewicht, während die rechte Hand untergreift zum Zweifingeruntergriff, bevor die Linke unendlich hoch oben das ganz versteckte Zweifingerloch findet. Hier sah ich mal, erkläre ich meinem Kollegen ein bisschen zugespitzt, einen Schweizermeister ganz schön schwimmen im on-sigth, obwohl die Schwierigkeit für ihn ein Spaziergang sein sollte. Aber es ist hier halt alles etwas verborgen und verrätselt, die Route müsste eigentlich Enigma heissen. Doch der Erstbegeher oder Einrichter, der längst in Thailand Kühe züchtet, wollte es anders. Durch all die kleinen Abbrüche und Ausbrüche von Griffen haben die zuständigen Locals inzwischen die Schwierigkeitsbewertung angehoben. Eine satte 7a.

Eine Route ist ein Mikrokosmos, eine winzige bedeutungslose Welt voller Wendungen und Wunder. Eine Art Kunstwerk – wir haben gar schon den Begriff Copyright bemüht. Es gibt ja die Meinung, Kunstwerke seien letztlich überflüssig angesichts der unendlichen Vielfalt und Schönheit der Natur. So überflüssig wie Klettern. Aber nun will ich nicht philosophieren, sondern trotzdem klettern. Ich sage meinem Kollegen auch, der schon das Seil in den Grigri klippt, dass ich genau weiss, bei den Schlüsselzügen werde ich wieder schreien: dies ist nun definitiv das letzte Mal, dass ich mich hier hinaufquäle. Und es ist dann wirklich so, die Grenze zwischen Sturz und Weiterkommen hängt wiederum an einem Haar, bzw. an meinen Fingerspitzen an der Kante des lädierten Zangengriffs. Zudem ist es auch kalt, zu kalt für das Ding. Aber es ist die letzte Gelegenheit, die Prüfung zu bestehen. Ich klemme zwei Finger ins Loch und weiss: geschafft. Also jedenfalls die Schlüsselstelle. Und dann kommt mir beim folgenden Schrägzug das Seil in die Quere, gleitet genau über den Buckel, auf den ich meinen Fuss setzen muss. Die Fingerkraft schwindet. Und ich hänge. Also gut, wieder nicht rotpunkt geschafft. Da ich aber mein eigener Prüfungsexperte bei meinem selbst auferlegten Test bin, gestehe ich mir ein «provisorisch» zu. Ich darf es also nochmals versuchen. Irgendwann.

(Foto entwendet von Marco Volken.)

Thema: [Zopfis BergBlog](#) | [1 Kommentar](#) »

[Der erste Schweizer Hochgebirgsfotograf](#)

Jules Beck fotografierte 1866 auf dem Gipfel des Wetterhorns, ein Unternehmen mit Plattenkamera, Stativ und Zubehör, das leider misslang. Bergfotografie war einst Abenteuer – ein eher finanzielles Abenteuer ist wohl heute die Herausgabe eines so grossartigen Werks mit 300 Fotos aus dem Hochgebirge von einst. Ein erster Beitrag zum 150-Jahr-Jubiläum des Schweizer Alpen-Clubs.

25. Oktober 2012



„Es darf hier bemerkt werden, dass in solchen Höhen eine schnell und sicher operierende Photographie ungemeine Vortheile vor der in künstlerischer Hinsicht weit über derselben stehenden Handzeichnung bietet. Eine gelungene photographische Aufnahme gibt nicht nur das getreueste plastische Bild einer Hochregion, sondern liefert auch die besten Anhaltspunkte für topographische Karten.“

Das schreibt Jules Beck (1825-1904) im ersten Absatz des Artikels „Ueber Photographie in höheren Alpenregionen“, der im vierten Jahrgang des „Jahrbuch des Schweizer Alpenclub“ von 1867 auf 15 Seiten abgedruckt ist. Abbilden, nicht abzeichnen wollte Beck, Mitglied der SAC-Sektion Bern seit der Gründung 1863, die hohen Berge, und zwar vor Ort, wenn möglich vom Gipfel aus. Den Blick von unten, der zu Beginn der Bergfotografie aus ganz praktischen Gründen wegen der ebenso schweren wie umständlichen Ausrüstung der einzig mögliche war, wollte der berg- und geschäftstüchtige Beck mit dem Blick von oben ergänzen. Nicht für sich selbst, sondern für die alpinistische Öffentlichkeit: „Ich nahm die ganze panoramatische Rundschau auf die Hochalpen in 6 Blättern auf, welche in der Sektion Bern und beim Centralcomité [des SAC] aufliegen“, teilte Beck den Lesern des Jahrbuchs über seine zweite Fotobesteigung mit; sie hatte ihn und seine Bergführer, welche die grossformatige Plattenkamera, Stativ und Zubehör buckelten, Mitte Juli 1866 auf den Mättenberg (3104 m) ob Grindelwald geführt. Ein paar Tage zuvor war die ganze Crew auf dem Gipfel des Wetterhorns gestanden, wo Beck in 45 Minuten vier Aufnahmen machte, die sich jedoch als unbrauchbar erwiesen, weil er die Platten zu lange belichtet und das Stativ nicht wirklich standfest im Schnee verankert hatte. Heute sehen wir in Sekundenbruchteilen, ob die Foto brauchbar ist, und stecken die Digitalkamera anschliessend wieder in die Hosentasche.

Ende Juli 1867 bestieg Jules Beck mit seinen zwei Führern vom Hotel Riffelberg aus den Monte Rosa. Rund 30 Meter unterhalb der Dufourspitze (4634 m), des höchsten Gipfels der Schweiz, stellten sie die Kamera auf: „Von halb eins an hatte ich noch 3 Stunden photographische Arbeit vor mir, und wollte doch Abends, wenn auch spät, zurück sein zu den Fleischtöpfen des Riffelhauses.“ Beck konnte nicht nur mit dem „Apparat von Koch (à Paris, rue St. Antoine, 8 impasse Guemened) à cone tournant pour demi plaque“ und dem ganzen Zubehör umgehen – er listet in seinem Artikel von 1867 das ganze Aufnahmematerial detailliert inklusive Bezugsquelle und Preis auf –, sondern auch mit dem Stift. Das macht seine Berichte immer noch vorzüglich lesbar. Und war auch nötig damals: Seine Leser konnten nämlich die im Text beschriebenen Fotos aus drucktechnischen Gründen nicht sehen, jedenfalls nicht dort, wo die Berichte über das Fotografieren in höheren Alpenregionen veröffentlicht wurden. Jules Beck musste sozusagen so spannend „reden“ über seine neue Art, die Berge zu zeigen, dass die „Zuhörer“ sich hoffentlich aufrafften, seine Produkte an einem zentralen Ort wie dem Clublokal einer Sektion anzusehen – und vielleicht auch zu erstehen. Zur Tourenplanung oder als Wandschmuck.

Tempi passati! Denn nun ist das sorgfältig erarbeitete Buch „Jules Beck. Der erste Schweizer Hochgebirgsfotograf“ von Urs Kneubühl und Markus Schürpf da. Ein grossartiges Werk! 272 Seiten. 300 oft ganzseitig abgebildete Fotos von Jules Beck und andere Illustrationen, in acht Bildteilen sauber geordnet, genau beschriftet und mit Zitaten von Beck angereichert; Bergfotos, die noch nie so veröffentlicht wurden – also ein Blick aufs Schweizer Hochgebirge, wie wir ihn noch nie gesehen haben. Fünf Kapitel zur Entwicklung des fotografischen Schaffens von Beck, zur seiner Lebensgeschichte, zur Präsenz und Resonanz seines Werkes, zur Faszination und Herausforderungen des frühen Fotoalpinismus, sowie dazu, wie die Fotos von Beck den Wandel bezeugen. Ein Anhang mit Register,

Bibliografie, Anmerkungen, Chronologie, Katalog-Verzeichnis, Gesamtverzeichnis der Fotografien und Fototouren-Verzeichnis. Eine Riesenarbeit! Sie war zu gross für die Jules-Beck-Ausstellung „Photographische Seiltänzerien“ im Alpinen Museum in Bern von 2010/2011. Nun läutet das Buch sozusagen das Jubiläumsjahr „150 Jahre Schweizer Alpen-Club“ ein.

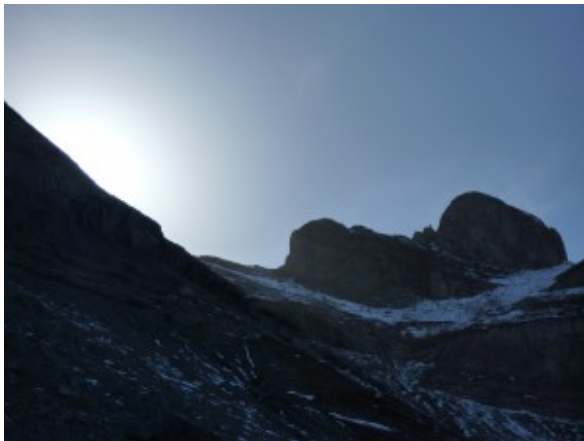
Urs Kneubühl, Markus Schürpf: **Jules Beck. Der erste Schweizer Hochgebirgsfotograf.** Scheidegger & Spiess, Zürich; Alpines Museum der Schweiz, Bern, 2012. Fr. 99.-

Thema: [Ankers Buch der Woche](#) | [Keine Kommentare](#) »

[Des Glückes eigener Schmied](#)

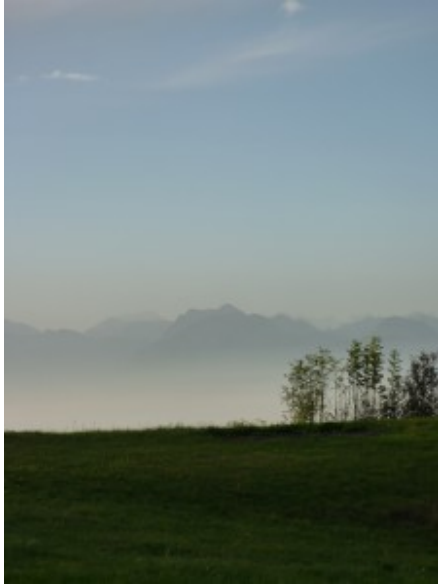
Glücklich sein ist so eine Sache. Im Nachhinein verstehe ich nicht, weshalb ich mich damit so schwer tat.

© Annette Frommherz



22. Oktober 2012

Es hätte kein sonnigerer und milderer Tag werden können. Meteorologen schwärmten schlechthin vom wärmsten Oktoberwochenende seit Messbeginn. Skeptiker verzogen das Gesicht und machten die Erderwärmung dafür verantwortlich. Die Optimisten hingegen schlossen die Haustüre ab und suchten das Weite in der Sonne. So auch ich. Dass der Druesberg im Hoch-Ybrig hinten noch ein wenig Schnee am Gipfel drapiert haben könnte, kam mir nicht in den Sinn – weiter unten war ja noch fast Sommer. Viel war es nicht, aber genug, damit ich zögerte. Eine schmale Stelle, nur knapp vor dem Gipfel, rechts der Fels, links der Abgrund – in meiner Wahrnehmung hinunter bis tief in die Unendlichkeit. Der Pfad war schneebedeckt und ich nicht mutig genug, darüber zu gehen. Ich hätte den Blick einfach geradeaus richten müssen, dachte ich verärgert weiter unten, nachdem ich rechtsumkehrt gemacht hatte. Der Hinweg ist das eine, der Rückweg das andere, und zudem bin ich alleine unterwegs, versuchte ich mir gut zuzureden. Und trotzdem. Du Weichei, schimpfte ich mich, du Mimose! Die Vernunft hat gesiegt, tröstete ich mich postwendend. Anstatt mich zu freuen ob der fantastischen Aussicht, haderte ich mit mir und meinem Entscheid. Ich verpasste damit das Glück.



Heute habe ich es nachgeholt. Aus dem Nebel heraus bin ich auf den Bachtel gerannt, mitten in die Morgensonne, unter mir das Nebelmeer. Immer im Blickfeld den Bachtelturm, der mich erwartete, als käme ich jeden Montagmorgen zu ihm hinauf. Welche Blätter segelten in stummer Ergebenheit zur Erde und bedeckten den Boden wie einen warmen Teppich.

Ich war alleine, und ich fühlte mich nie weniger einsam als in dem Augenblick, als ich zuoberst auf der Plattform stand, schwer atmend, den Blick in die Ferne gerichtet. Vor mir, als wärs ganz nah, streckten neugierig der Grosse und der Kleine Mythen ihre Spitzen aus dem weissen Tüll, und irgendwie war die Welt nur noch friedlich. Der Fön liess meine Augen tränen. Vielleicht war es auch das Glück.

Thema: [Frommherz am Berg](#) | [1 Kommentar](#) »

[Die Mythen](#)

Seit dieser Woche gibt es ein mystisches, eidgenössisch verlässliches, kunst- und stilvolles, hintergründiges und festlich illustriertes Buch. Emil Zopfi hat seine vierte Bergmonographie dem «Matterhorn der Wanderer» gewidmet.

19. Oktober 2012



„Das Schiff wendet — da fährt es an der Treib vorbei, das alte originelle Haus im See umflammt buntes, bengalisches Feuer; weiter, immer weiter — da liegt der Mythenstein, das Denkmal Schillers, Flammen umzüngeln den alten, einsamen Felsblock, auch er strahlt im Festkleide. Doch da kommt es, das ‚stille Gelände am See‘, das Rütli; Flammen steigen auf, Raketen ziehen empor, die Musik intoniert: ‚Von ferne sei herzlich begrüßet‘ und heilige Begeisterung erfaßt alle. Es war ein unvergeßlicher Augenblick.

Weiter braust der Dampfer gen Flüelen. Enger wird der See, es ragen die mächtigen Felsen des Gitschen und Axenbergs hoch in die sommerliche Sternennacht. Im Hintergrunde glänzt im milden Mondlichte die stolze Pyramide des Bristen. Plötzlich flammen auch die Ufer auf und ganz Flüelen grüßt in festlicher Beleuchtung die Clubisten. Langsam dreht der Dampfer zur Rückfahrt, im prachtvollen Lichtschmucke erglänzt Tells Kapelle, vom Sonnenberg-Seelisberg entzückt ein mächtiges Feuerwerk das Auge. Da beim Nahen von Brunnen auf einmal wird's lebendig, überall flammt's auf, es zischen von Axenstein und Axenfels die Raketen gegen den See, Hotels, Villen, ganz Morschach und Brunnen erglänzen in zauberischem Farbenglanze. Ein bewunderndes ‚Ah‘ der Teilnehmer bezeichnet dies als den Glanzpunkt der Nachtfahrt.

Es ist 10 Uhr geworden, unser harrt der Extrazug, vom hohen Mythen erglänzt das Bundeskreuz in mächtigen Flammen feurig in die Lande. Bald sind wir in Schwyz; ob da programmäßig die Clubisten gleich ihre Penaten aufsuchten, das zu erzählen verschweigt klüglich dieser wahrheitsgetreue Bericht.

Der Montag war dem Patron der Sektion, dem Mythen, gewidmet. An Klarheit des Himmels übertraf er womöglich noch das Festwetter der vorausgegangenen Tage. Trotz rechtzeitiger Tagwache der Festmusik war der Aufbruch der Clubisten kein sehr geordneter, wohl eine leicht verzeihliche Folge des Nachtfestes am Sonntag. Doch vereinigte gegen 9 Uhr morgens die schlanke Mythenspitze gegen 200 Clubisten, gerade genug, um bequem Platz zu finden. Die Aussicht war herrlich ringsum in dem 370 Kilometer haltenden Panorama. Viel Lob wurde auch den Anlagen des Mythenweges, Hauses und Plateaus auf der Spitze, nicht weniger dem Clubwein gespendet. Landammann Scherrer, der gewesene Festpräsident in St. Gallen, begrüßte die Clubgenossen auf der weitschauenden Warte im Angesicht der Urschweiz und ihrer stolzen Berge und Seen. Es war ein köstlicher, nur zu kurzer Aufenthalt.“

Gibt es eidgenössischere Zinnen als die Mythen oberhalb von Schwyz? Gibt es einen helvetischeren Verein als den Schweizer Alpen-Club? Zwei Fragen, eine Antwort: nein. Welche Berge sind im Nationalratssaal in Bern seit 1902 im Fresko „Die Wiege der Eidgenossenschaft“ verewigt? Die Mythen natürlich. Welchem Verein gehörte die Mehrheit im Bundesrat von 1993 bis 1995 an? Dem SAC natürlich. Ruth Dreyfuss, Adolf Ogi, Otto Stich und Kaspar Villiger waren und sind Clubisten, um die einst gebräuchliche Bezeichnung zu verwenden. In Schwyz und Umgebung sowie zuoberst auf dem Grossen Mythen feierten also die Clubisten Verein, Land & Berge, anlässlich des Zentralfestes und der Abgeordnetenversammlung vom 7. bis zum 9. September 1895. Den Festbericht verfassten Festpräsident Ingenieur Bettschart und Aktuar Dr. Gyr für das „Jahrbuch des Schweizer Alpenclub“ von 1895.

Wer noch mehr von diesem Club erfahren möchte, muss noch ein wenig warten: 2013 feiert der SAC seinen 150. Geburtstag. Den gleich hohen Geburtstag kann im nächsten Jahr allerdings auch die Mythen-Gesellschaft begehen. Ihr erstes Ziel war es gewesen, einen Wanderweg auf den Grossen Mythen zu bauen, und schon am 17. September 1864 wurde der Mythenweg eröffnet. Ein Weg, den heute jährlich 30'000 Wanderer unter die Füsse nehmen. Wer einmal dort oben war, kehrt immer wieder aufs „Matterhorn der Wanderer“ zurück.

Und ab sofort sowieso und erst recht. Wanderer und Nichtwanderer. Festbrüder und Asketen. SAC'ler und Vereinsmuffel. Gipfelstürmer und Bücherwürmer. Denn seit dieser Woche gibt es ein geradezu mystisches, eidgenössisch verlässliches, kunst- und stilvolles, hintergründiges und festlich illustriertes Buch. Emil Zopfi hat seine vierte Bergmonographie nach Tödi, Glärnisch und Churfürsten dem schwyzerischen Dreigestirn gewidmet (ja, drei Zinnen sind's!). „Die Mythen – Im Herzen der Schweiz“. Ein starker Titel, nicht wahr? Genau so ist das Buch. Lesen, anschauen, geniessen: am besten draussen vor dem Gipfelhaus auf dem Grossen Mythen (1898 m), bei Kaffee und Nussgipfel.

Geschichte und Geschichten, Facts und Fotos (von Röbi Bösch), Mythos und Marke, Dolo-Mythen für Kletterer, Gipfelglück für Wanderer. All das und noch viel mehr findet man in Zopfis jüngstem Bergbuch. Auch die Toten, gerade sie leider. Ein steiler Grashang am Grossen Mythen heisst Totenplangg. Wie nahe Festfreude und Wehklage beieinander sind, mussten auch die Clubisten im Herbst 1895 erfahren. Nochmals ein Auszug aus dem „Jahrbuch des Schweizer Alpenclub“ von 1895, diesmal aus der Rubrik „Alpine Unglücksfälle 1895“, Abschnitt „B. Im Mittelgebirge“:

„5) 9. September. Großer Mythen. Herr Ingenieur O. Gelpke, der das Jahresfest des S.A.C. in Schwyz mitmachte, strauchelte beim Abstieg vom großen Mythen an einer Ecke des gut angelegten Zickzackweges, stürzte über Felsen hinunter und blieb auf einer unteren Kurve des Weges bewußtlos liegen. Infolge einer schweren Wunde am Hinterhaupt verschied er kurz nach dem Falle. Die Ursache des Straucheins ist nicht sicher ausgemittelt.“

Emil Zopfi: **Die Mythen – Im Herzen der Schweiz**, AS Verlag, Zürich 2012, Fr. 54.-

Die Buchvernissage findet zweimal statt:

Freitag, 19. Oktober 2012, um 19.30 Uhr im MythenForum Schwyz, Reichstrasse 12 in Schwyz.

Mittwoch, 24. Oktober 2012, um 19 Uhr im Theatersaal der Stiftschule Einsiedeln in Einsiedeln.

Thema: [Ankers Buch der Woche](#) | [Keine Kommentare](#) »

Entscheiden

Wandern oder die Ausstellung besuchen? Biken oder fauler Sonntag? Das Wetter hilft uns entscheiden.

© Annette Frommherz

16. Oktober 2012

Die Ausstellung ‚Entscheiden‘ im Stapferhaus Lenzburg wollen wir unbedingt besuchen, doch das gute Wetter spricht dagegen. Damit gewinnt für heute der Federispitz das Rennen. Wir machen gleich Nägel mit Köpfen. Zwischen Schänis und Kaltbrunn biegen wir ab und fahren bis zur Obermatt, wo der Pfad gleich richtig steil den



Hang hinauf führt. Matschig nach dem Dauerregen, erarbeiten wir uns jeden Höhenmeter. Der Herbst dringt kühl zwischen Tannen und Laubbäumen hindurch und lässt die Pilze aus dem feuchten Boden und sogar aus Baumstämmen schießen. Wie wir Richtung Alp Beischnaten stapfen, unterhalten wir uns über Entscheidendes und weniger Bedenkliches.

Wir leben im Supermarkt der Möglichkeiten, heisst es auf der Homepage des Stapferhauses. Richtig. Aber nichts ist einfacher geworden, seit wir selber entscheiden können, wann wir sterben wollen.

Im Federwald machen wir auf dem schmalen Pfad Platz für einen älteren Mann, der uns entgegen kommt und um dessen Hals ein Fernglas baumelt. Was man damit so sehe, frage ich ihn. «Die Weitsicht», brummelt er, die Krumme zwischen die Lippen geklemmt. «Sieht man vom Gipfel bis in die Berner Alpen?» fragen wir. «Natürlich!» sagt er, «sogar bis zum Mythen sieht man!» Der Mann hat Humor. Oder aber er meint es ernst. Bevor wir uns entscheiden wollen, was von beidem zutrifft, hebt er die Hand zum Gruss, zieht an der Krummen und von dannen.



Die Qual der Wahl trifft jeden. Das fängt schon damit an, dass man nicht einfach ein Rivella bestellen kann. Rot, blau oder grün? Oder einen Kaffee. Latte Macchiato, Cappuccino, Kaffee Crème oder Espresso? In diesem Punkt allerdings ist in der Federihütte schnell entschieden: Es gibt die braune Brühe im Chacheli. Welche Nascherei wir dazu wählen sollen, bleibt uns ebenso erspart: es hat nur noch Zitronencake und Birnweggen. Wir nehmen beides. Auf dem Gipfel des Federispitz bläst uns der Wind unanständig garstig um die Ohren. Wir überblicken die kleine Welt da unten und schauen schweigend in die weite Weite. Den Glärnisch haben sie eingepackt, andere Gipfel geben sich beschaulich. Weiter unten wintert ein Mann im Gnägileibchen sein Hüttchen ein. Morgen soll hier Schnee liegen, wird erzählt.

Thema: [Frommherz am Berg](#) | [Keine Kommentare](#) »

[Dolomites](#)

Die Dolomiten, wie man sie noch kaum gesehen hat. Schwarzweiss fotografiert von einem Meister, der mit der Kamera malt. Mit Texten von Meistern und Meisterinnen der Feder, der Kunstgeschichte, der Wissenschaft und des Kletterns. Ein Gesamtkunstwerk also. Fortsetzung folgt.

12. Oktober 2012



„Eine verkehrte Welt: Das große Dach der Westlichen Zinne ist im Grunde genommen eine auf den Kopf gestellte Riesentreppe. Wie ich es liebe, da mittendrin zu hängen! An den kleinen Leisten und drunter nur die Luft. Besser geht's nicht. Und irgendwie gehört es zu den Nordwänden der Zinnen, dass dabei alles auch recht düster wirkt. Das ganze Umfeld steht im Licht, aber in den Nordwänden sieht die

Welt ganz anders aus. In einem reduzierten Farbspektrum spricht hier vor allem die gewaltige Formation. Durch diese Reduktion sieht man ganz andere Details. Wie in den Bildern von Peter Mathis. Schwarz. Weiß. Linien, Formen und sonst nichts. Da gibt es kein tiefes Rot beim Sonnenuntergang, aber umso mehr sieht man das, was die Dolomiten wirklich ausmacht. Die steilen Formen dieses einzigartigen Gebirges.“

Sagt ein Köhner und Kenner über den andern. Sagt der deutsche Profibergsteiger und Ausnahmekletterer Alexander Huber über den österreichischen Profi- und Bergfotografen Peter Mathis. Und er macht es gekonnt, wie er da die Berge und die Bilder, die Formen und die Farben (oder eben Nicht-Farben) auf den Punkt bringt: Wo wir staunen, wie einer da die Überhänge hochklettert, und der andere dieses Gebirge reduziert auf Schwarzweiss und gerade dadurch (auf schönem Papier) zeigt, was jenes so einzigartig macht. Natürlich sehen wir auf den Fotos Huber nicht im Riesendach der Westlichen Zinne hängen, ja wir sehen nicht mal richtig das Dach. Weil Mathis die drei Zinnen so fotografiert hat, wie man sie noch kaum gesehen hat: an einem grau-nebligen Tag, wodurch die Zinnen noch abgehobener, noch unzugänglicher wirken. Eine Offenbarung in Grau. Auch das kann die Schwarz-Weiss-Fotografie, wenn sie einer so beherrscht wie Peter Mathis.

Und das tut er, mein Gott! 54 ganz- und 15 doppelseitige Fotos zeigen uns zweierlei. Einerseits eine grossartige Welt aus Fels, Fels und etwas Firn, aus Wolken und Wasser, aus Bäumen und Zäunen, auch aus Liftmasten, Geröllsäulen und Schilfstängel. Und andererseits hat sie da jemand grossartig erfasst und sozusagen mit der Kamera gemalt. „Visual Dualism – Dolomites“: So nennt Peter Mathis seinen neuen, grossformatigen Bildband. Ein sorgfältig konzipiertes, inszeniertes und gedrucktes Buch, worin die meistens quadratischen Fotos nicht zufällig dort stehen, wo sich grad eine Lücke ergibt, wie zwischen zwei Bergspitzen. Nein, der neue Mathis ist sozusagen ein Gesamtkunstwerk, inklusive Legenden, die in Englisch die Bildidee anspielungsreich weiterspinnen und in Italienisch die Location angeben. Was bei der doppelseitigen Foto mit Eiszapfen zu folgender Verdoppelung führt: „san pellegrino below zero – passo san pellegrino“. Hübsch, nicht wahr?

Der Grafiker und Buchgestalter Stefan Bundi, Profibergsteiger Alexander Huber, Stefan Fiedler von Digital Fine Art Printing in Wien, Neil Warner, Präsident der Vereinigung der Europäischen Berufsfotografen, Kunsthistorikerin Christiane Schmieger, Ulrike Tappeiner, Leiterin des Instituts für Alpine Umwelt, EURAC, Bozen und Dekanin der Fakultät für Biologie, Universität Innsbruck, sowie der für seine Schwarzweissfotos berühmte und mit Preisen geehrte Jürgen Winkler schrieben die Begleittexte. Die sind deutsch und englisch gesetzt, also auch hier eine Dualität. Wir freuen uns auf die Fortsetzung. Ein Folgeband zu einer weiteren Bergregion ist in Arbeit.

Peter Mathis: **Visual Dualism – Dolomites**. Fenkart Publishing, Hohenems 2012, Fr. 88.50.

Thema: [Ankers Buch der Woche](#) | [Keine Kommentare](#) »

Felicettos glückliches Herz

Placca di Mu, Finale. Auf den Spuren der Droge Fels.

11. Oktober 2012



Mein Glück misst zwanzig Meter, grauer fester Fels mit vereinzelt Löchern wie Emmenthaler Käse, 6a+ und drei Sterne. Ein Muss. Oder Mus. Denn der erste Haken steckt hoch, sehr sehr hoch. Und genau in der Falllinie springt ein Felsblock vor, rutsche ich aus beim Einhängen, so bin ich Mus. Zur Vorsicht stülpe ich schon mal den Helm übers angegraute Haupt. Letzter Tag in Finale, letzte Route. Muss das sein? Wirklich? Es muss. Obwohl, es ist heiss, sehr heiss. Schon beim Hinaufstarren zum Haken irgendwo am Horizont werden meine Hände nass. Gestern noch scheiterte ich an einer 6a+, der Griff nach dem Überhang war einfach zu glitschig. Ach, die 6a in Finale sind hart, man weiss es ja. Besonders hart oft auch die Einstiege. Wer erzählt, dass Plaisirklettern gefahrlos sei, der soll hierherkommen und mir den ersten Haken einhängen! Aber nun hängt er ja schon, irgendwie geschah das in einer Art Trance, sozusagen unbewusst, und da war auch eine Art Griff und es gab auch eine Art Trittschrittchen für die Spitzen der Kletterfinken. Doch wie man weiss, von vielen tragischen Unfällen, ist ja nicht eigentlich der erste Haken das Problem, sondern der zweite. Aber der steckt zum Glück in Reichweite und – entgegen den Empfehlungen, die ich eben in den «Alpen» lese, also nachträglich – hänge ich mit gestrecktem Arm aber gutem Griff. Hätte ich diesen Grundsatzartikel übers sichere Klettern zuvor gelesen, dann wäre ich wohl am ersten Haken hängen geblieben. Doch nun legt sich das Ganze etwas zurück, es gibt auch mal ein bequemes Loch für beide Hände, aber leider auf der falschen Seite. Auf der richtigen steilt sich die Wand wieder auf, diesmal ohne die schönen Emmenthalerlöcher, sondern nur noch diese seltsamen glitschigen Finale-Dellen und Erosionsrillen für zwei Fingerspitzen und Einfingertropfenlöcher. Einmal auch Zweifinger, aber da hänge ich ziemlich verdreht und bin eigentlich schon fast gestürzt und die beiden Finger sind schon fast wegrasiert, als ich doch irgendwie wieder ins Gleichgewicht komme, also ins körperliche. Die Seele kommt ohnehin nicht mit, bei dieser Tätigkeit. Eine ganz neu entdeckte Technik bringt mich schliesslich auch übers letzte glatte Stück, Fuss ganz hoch ansetzen auf sozusagen nichts, und dann mit den Fingerspitzen eine Rille im Schrägzug fassen. Es geht, es geht, selbst die letzten Zentimeter sind noch hart. Aber dann die Kette, on sight, das grosse Glück. Übrigens heisst die Route «Felicetto cuor contento». Wer dieser Felicetto mit dem glücklichen Herzen war, ist mir nicht bekannt. Google weiss von einem Felicetto Maniero, hübscher junger Mann mit «Engelsgesicht», in Freiheit entlassen nach 17 Jahren Knast wegen Drogen, Raub und siebenfachem Mord. Felicetto war der Boss der «Mala del Brenta», also sozusagen einer alpinen Mafiaorganisation in den Dolomiten. Lebt heute scheint unter neuem Namen ein glückliches Leben. Und auch ich bin glücklich, nach 17 Minuten entlassen, auch wegen Drogen, die da heissen: grauer, fester Fels, Finale.

Thema: [Zopfis BergBlog](#) | [Keine Kommentare](#) »

[« ältere Einträge](#)

• Suche nach:

• Themen

- [Ankers Buch der Woche](#)
- [Autoren](#)

- [Events](#)
- [Frommherz am Berg](#)
- [Robert Steiners BergBlog](#)
- [Volkens Bild der Woche](#)
- [Zopfis BergBlog](#)

• Letzte Artikel

- [Jura de combes en crêts](#)
- [Das Wandbuch](#)
- [Von Schnee und glühenden Bergen](#)
- [Provisorisch](#)
- [Der erste Schweizer Hochgebirgsfotograf](#)
- [Des Glückes eigener Schmied](#)
- [Die Mythen](#)
- [Entscheiden](#)
- [Dolomites](#)
- [Felicettos glückliches Herz](#)



- - [Bergfahrt 2012 – Begegnung mit Alpiner Literatur](#)
 - [Kontakt](#)

• Events

- **[BergBuchBrig](#)**
[Brig: Alpines Multimediafestival](#)
[07. November 2012 17:00 – 11. November 2012 17:00](#)
- **[Mustang. Das Tor zu Tibet.](#)**
[Gesellschaftshaus Ennenda GL: Live-Reportage von Manuel Bauer](#)
[14. November 2012 20:00](#)

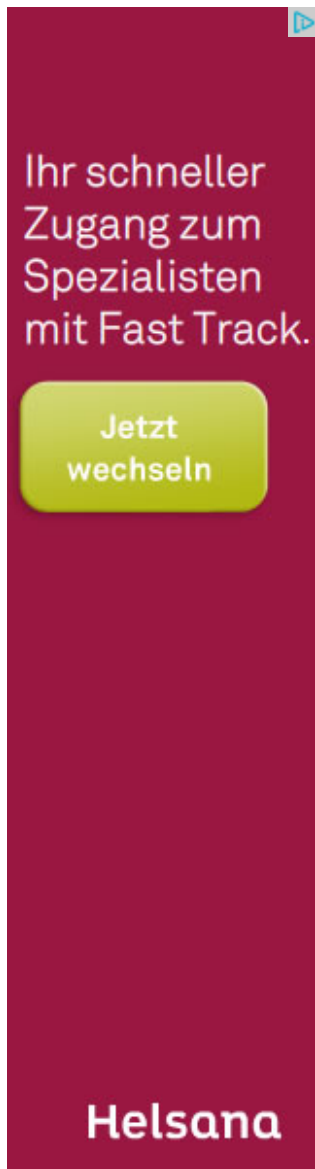
• Werbung



• Werbung



• Werbung



Ihr schneller
Zugang zum
Spezialisten
mit Fast Track.

Jetzt
wechseln

Helsana
